

**Lydia Schmuck**

Tagungsbericht: *Translation im Exil: Motive, Wirkungen & Funktionen*,  
Zentrum für Translationswissenschaft, Universität Wien (07.-  
09.07.2022)

1/2022

DOI: 10.25365/cts-2022-4-1-10

Herausgegeben am / Éditée au /  
Edited at the: Zentrum für  
Translationswissenschaft der  
Universität Wien

ISSN: 2617-3441

## Lydia Schmuck

### Tagungsbericht: *Translation im Exil: Motive, Wirkungen & Funktionen*, Zentrum für Translationswissenschaft, Universität Wien (07.- 09.07.2022)

Seit 2019 widmet sich das Projekt Exil:Trans als Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Wien, Mainz/Germersheim und Lausanne der Erforschung des Zusammenhangs von Exilerfahrung und Übersetzung. Obwohl das Exil aufgrund von NS-Verfolgung inzwischen zum Gegenstand verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen geworden ist, gibt es bisher fast keine Forschungen zu Übersetzer\*innen im Exil. Diese Forschungslücke wird mit dem Projekt geschlossen. Der Fokus ist auf die verschiedenen Akteur\*innen von Translationsprozessen unter den Bedingungen des Exils gerichtet, neben Übersetzer\*innen werden dabei auch Autor\*innen, Verleger\*innen oder Kulturinstitutionen und Verlage thematisiert.

Bei der Tagung „Translation im Exil: Motive, Wirkungen & Funktionen“, die vom 7. bis 9. Juli 2022 als hybride Veranstaltung am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien stattfand,<sup>1</sup> handelt es sich um die dritte Tagung des Projekts Exil:Trans. Anknüpfend an die beiden vorangegangenen Projekt-Tagungen, durch die zunächst Orte und Biographien des Exils und translatorischen Handelns erfasst und danach Netzwerke und Institutionen der Übersetzer\*innen thematisiert wurden, war das Ziel dieser dritten Tagung, nun prinzipielle Konstellationen herauszuarbeiten und allgemeine Schlüsse zum Zusammenhang von Translation und Exil zu ziehen.

Zum Auftakt der Veranstaltung am Donnerstag, den 7. Juli 2022, analysierte **Joachim Schlör** (Southampton) in seinem Keynote-Vortrag das Thema Sprache in Familienbriefen aus der Emigration und zeigte damit nicht nur das breite Spektrum der Bedeutung von Sprache im Exil-Kontext auf, sondern auch die Besonderheit von Briefen als Dokumente des Exils. Besonders am Beispiel von Robert Gilbert, der 1933 zunächst nach Wien und 1938 über Paris nach New York auswanderte, wurde der komplexe Zusammenhang von Exil und Sprache deutlich. Gilbert, in seiner Geburtsstadt Berlin einer der erfolgreichsten Komponisten und Texter der späten Weimarer Republik, trägt in New York seine deutschen Gedichte und Lieder vor und wird nach der Rückkehr zu einem bedeutenden Übersetzer US-amerikanischer Musicals ins Deutsche. Anhand der Briefe von und an Gilbert wurde gezeigt, dass Sprache nicht nur die Basis seines Schaffens und seines Lebensunterhalts war, sondern Übersetzung zugleich zu einem metaphorischen Ort der Aushandlung von Exilerfahrung wurde. In einem Brief bezeichnet Gilbert die Übersetzer als „Brückenwanderer über einem Abgrund von Missverständnissen“ oder auch als „Grenzgänger“, zwei Metaphern, die in besonderer Weise auf Übersetzer\*innen im Exil-Kontext zutreffen.

Am Freitag, den 8. Juli 2022, wurden zunächst die verschiedenen Publikationsformen thematisiert, die mit den Bedingungen des Exils einhergehen. **Irene Weber-Henking** (Lausanne) untersuchte die Archivmaterialien des Steinberg Verlags Zürich, die im Schweizerischen Literaturarchiv aufbewahrt werden, mit Blick auf die Frage, wie in

<sup>1</sup> Das Tagungsprogramm kann eingesehen werden unter: <https://exiltrans.univie.ac.at/konferenz-2022/programm/>.

Kriegszeiten ein Verlagskatalog entsteht. Damit rücken bisher nicht nur in der Translationsforschung kaum berücksichtigte Akteur\*innen in den Blick: neben Verleger\*innen (Selma und Luise Steinberg, zugleich die Gründerinnen des Verlags) auch Literaturagent\*innen und Gutachter\*innen (Hans Weigel) und damit auch Verlagskataloge und Gutachten als bisher wenig erforschte Textsorten. Die Besonderheit des Steinberg Verlagsarchivs liegt laut Weber-Henking darin, dass auch die Materialien zu den nicht realisierten Übersetzungen aufbewahrt wurden, woraus sich ein „Netz der Unmöglichkeiten“ ergibt, das eine Komplementärfolie zum Verlagskatalog bildet, vor deren Hintergrund die Entstehung eines Verlagskatalogs in Kriegszeiten begriffen werden kann. Exil-Verlage waren auch Thema des Vortrags von **Aile Moldre** (Tallinn). Sie verdeutlichte den Einfluss unterschiedlicher Produktions- und Rezeptionsbedingungen auf die Literatur-Übersetzungen ins Estnische durch die Gegenüberstellung von zwei ganz verschiedenen Translationskontexten: zum einen die Übersetzungen zwischen 1918 und 1940 in der Sowjetunion im Kontext der dortigen, durch Migrationsbewegungen entstandenen estnischen Minderheit, und zum anderen die Übersetzungen im ‚Westen‘, die durch die Fluchtbewegung aus Estland (v. a. nach Schweden und Kanada) zur Zeit der Wiedereinführung der Sowjetherrschaft zwischen 1944 und 1991 entstanden, v. a. durch den ORTO Verlag, der sich als einer der wenigen Verlage auf ins Estnische übersetzte Literatur spezialisierte. **Julija Boguna** (Mainz/Germersheim) analysierte die translatorischen Profile von Exilzeitschriften und charakterisierte diese Publikationsform als zugleich Faktor und Indikator des Exils. Aus dem umfangreichen Quellenmaterial wurde ein Modell zur Erfassung der translatorischen Profile entwickelt. Um die Verschiedenheit der Übersetzer\*innen zu verdeutlichen, wurden je nach biographischem Hintergrund verschiedene Typen unterschieden, wobei die Journalisten-Übersetzer (u. a. am Beispiel von Hans Jacob) als besonders spannende, kaum erforschte Gruppe hervorgehoben wurden. In der Diskussion wurde zum einen deutlich, dass Exil-Übersetzer\*innen immer einen spezifischen Hintergrund haben, der durch diese Typisierung sichtbar gemacht werden kann, und zum anderen, dass je nach Schwerpunkt von Journalisten-Übersetzern oder Übersetzer-Journalisten gesprochen werden kann. Mit dem nächsten Panel wurden weitere Übersetzer\*innen-Typen herausgearbeitet. Die von **Aleksey Tashinskiy** (Mainz/Germersheim) anhand der Übersetzungen im sowjetischen Exil entwickelte „akteursbezogene Translationstypologie“ unterscheidet vier (noch zu ergänzende) Typen: (1) Übersetzen als Brücke und Überbrückung, (2) Übersetzen als Gelegenheitsjob/Hinzuverdienst, (3) Übersetzen im Exil als Einstieg in den Übersetzer\*innen-Beruf (im Post-Exil), (4) Literarisches Übersetzen als Teil des eigenen Werkes. Diese Typologie erwies sich als äußerst produktiv für die Einordnung der übersetzerischen Tätigkeit. **Marina Rougemont** (Lausanne) charakterisierte Ossip Kalenter als ‚Gelegenheitsübersetzer‘ und richtete damit den Fokus auf diesen bisher kaum thematisierten, aber häufig vorkommenden Typus. Kalenter, geboren als Johannes Burkhardt, war zunächst Schriftsteller und legte sich diesen Künstlernamen zu. Während seines Exils – erst in Italien, dann in Prag und nach der Besetzung Prags in Zürich – arbeitete er vor allem als Journalist (u. a. als Redakteur des Prager Tagblatt). Im Zürcher Post-Exil fungierte er als Vermittler und Herausgeber für die dortigen Exilant\*innen. Sowohl in Deutschland als auch während des Exils und im Post-Exil war er auch Übersetzer (v. a. aus dem Französischen, Englischen und Italienischen). Am Beispiel Kalenters wurde deutlich, dass die Einordnung in einen Übersetzer\*innen-Typ nach Lebensphasen variieren kann und eher hybride Situationen vorzufinden sind statt einer eindeutigen Zuordnung pro Akteur\*in.

Das literarische Exil war Thema des folgenden Panels. Im Vortrag von **Rita Bueno Maia** (Lissabon) ging es um Literaturübersetzung im Kontext der Gemeinschaft portugiesischer Exilant\*innen, die während des Portugiesischen Bürgerkriegs (1828-1834)

nach Paris kamen. Anhand der sogenannten *Gargantua Portuguez* [Portuguese Gargantua], die anonym als Teil einer Reihe portugiesischer Übersetzungen für diese Exil-Gemeinschaft entstand, zeigte Maia die Bedeutung von Literaturübersetzung für die Bewältigung der mit der Exilsituation einhergehenden Herausforderungen und Notlagen. Das von Maia präsentierte „Devouring Model“ um die Gleichzeitigkeit von Annäherungs- und Abgrenzungstendenzen zum Zielland bzw. der Zielkultur als Charakteristikum dieser Literatur zu beschreiben, bot Anlass zur Diskussion, inwiefern dieses Modell generell für Übersetzung im Exilkontext und die damit einhergehenden Aushandlungsprozesse verwendet werden kann. Die Bedeutung literarischer Übersetzung für die autobiographische Neuverortung im (Post-)Exil zeigte **Lydia Schmuck** (Berlin) am Beispiel von Edith Aron. Kurz vor der Saarabstimmung 1935 war Aron als Kind mit ihrer Mutter von Homburg nach Buenos Aires ausgewandert und ging später nach Paris, wo sie Julio Cortázar kennenlernte und über die Vermittlung von Ré Soupault zu einer der ersten Übersetzer\*innen lateinamerikanischer Literatur (u. a. Julio Cortázar, Jorge Luis Borges) ins Deutsche avancierte. Anhand der Archivmaterialien und der autobiographischen Werke wurde gezeigt, wie sich Übersetzung, Autobiographie und Fiktion bei Aron gegenseitig bedingen und danach gefragt, inwiefern damit eine transnationale Ästhetik einhergeht. Dem Typ (3) in Tashinskiys Typologie entsprechend diente der Spracherwerb im Exil bei Aron als Einstieg in den Übersetzerberuf im Post-Exil. Zugleich spielte die Übersetzung eine zentrale Rolle für die Auseinandersetzung mit den Brüchen und verschiedenen (Post-)Exil-Stationen in ihrem Leben.

Das folgende Panel war Netzwerken im Exil gewidmet. **Andreas Kelletat** (Mainz/Germersheim) zeigte die Produktivität und Multidirektionalität kollaborativen translatorischen Handelns im Exil am Beispiel von Bertolt Brecht und seinen Leuten in Finnland 1940/41. Anhand der Studien von Hans Peter Neureuter und Materialien im Bertolt-Brecht-Archiv an der Akademie der Künste in Berlin verdeutlichte Kelletat u. a. die Bedeutung von Hella Wuolijoki für Brechts Theaterstück *Herr Puntila und sein Knecht Matti*, aber auch die Funktion Brechts für den Erfolg von Margarete Steffin als eigenständige Schriftstellerin und Übersetzerin sowie Brechts Lyrik-Übersetzungen der finnischen Schriftstellerin Katri Vala, Tochter von Erkki Vala, der wiederum Brechts *Mutter Courage* ins Finnische übertrug und für ihn ein wichtiger Vermittler im finnischen Exil war. **Pino Dietiker** (Lausanne) analysierte die spezifische Situation der Exilübersetzer Alfred Polgar und Ferdinand Hardekopf auf der Basis ihrer Briefe an Carl Seelig, die in dessen Nachlass im Robert-Walser-Archiv in Bern aufbewahrt werden, und charakterisierte Polgar und Hardekopf als „entlegene Nachbarn“. Am Beispiel des Netzwerks um Dora Mitzky präsentierte **Anna Antonello** (Pescara) das Projekt „Letteratura, Tradotta in Italia“ (LTit). Ziel des Projekts ist es, aus literatursoziologischer Sicht, die übersetzte Literatur in Italien als integralen Bestandteil der italienischen Literatur in den Blick zu nehmen. Dabei werden verlegerische Kontexte, Biographien der Verleger\*innen, Vermittler\*innen und Übersetzer\*innen sowie deren Poetik aufgearbeitet, Paratexte analysiert und all diese Informationen auf einer digitalen Plattform ([www.ltit.it](http://www.ltit.it)) zusammengeführt und für die Forschung zur Verfügung gestellt. Antonello arbeitete die verschiedenen Stationen und Facetten von Mitzkys Arbeit sowie ihr persönliches Netzwerk heraus. Die Besonderheit der Methode liegt in der Sichtbarmachung der multiplen Bezüge zwischen verschiedenen Texten, Textsorten, Personen und Institutionen. Dadurch können Vermittlungszusammenhänge und Interessengemeinschaften identifiziert werden, wie etwa die zwischen Mitzky und der Übersetzerin Lavinia Mazzucchetti.

Um Nachwirkungen von Übersetzungen und Post-Exil ging es im ersten Panel am Samstag, den 9. Juli 2022, das **Gerhard Budin** (Wien) mit einem „Werkstattbericht“ zu einer laufenden Forschungsarbeit zu Ernst Cassirer im (Post-)Exil eröffnete. Budin fragte

nach den Strategien Cassirers zur Überwindung der Sprachbarrieren, den ideengeschichtlichen Transformationen durch den Wechsel ins Englische und den Implikationen, die sich daraus in der postumen Rezeption seiner philosophischen Arbeiten ergeben. Als Strategie nannte Budin das Verfassen der Schriften auf Englisch, also der Verzicht Cassirers auf nachträgliche Übersetzung, was offenbar zu dem vielgelobten klaren Stil dieser Schriften führte. Die ideengeschichtlichen Transformationen zeichnete Budin anhand der von Cassirer angefertigten englischen Übersetzung seiner bereits vor dem Exil auf Deutsch erschienenen Schriften nach. So wurde etwa *Die Philosophie der Symbolischen Formen* in der englischen Übersetzung in der Darstellung gekürzt und gebündelt aber zugleich mit einer anthropologisch-kulturphilosophischen Weiterführung versehen. Zudem verwies Budin auf die Bedeutung der Übersetzungen ins Englische von Susanne K. Langer und Ralph Manheim, die durch ihre Paratexte wesentlich die ideengeschichtliche Rezeption und Transformation zwischen dem deutschsprachigen und dem englischsprachigen Lesepublikum beeinflusst haben. Mit Lore Segal und der Frage „Wie übersetzt man Geschichte?“ befasste sich **Hannah Spannring** (Wien). Als Kind einer jüdischen Familie geboren kam Segal 1938 im Alter von zehn Jahren mit dem ersten Kindertransport von Wien nach Großbritannien und konnte so vor dem NS-Regime gerettet werden. Nach ihrem Studium der englischen Literatur folgte sie ihrer Familie ins Exil in die Dominikanische Republik und kam schließlich nach New York, wo sie zu einer mehrfach ausgezeichneten Autorin und Übersetzerin avancierte, zugleich ist sie eine wichtige Zeitzeugin. Übersetzung, autobiographisches Schreiben und Geschichtsschreibung sind bei Segal – ganz ähnlich wie bei Edith Aron – eng verflochten, wie Spannring verdeutlichte. Die politische Dimension der Translation im Exil stand bei **Georg Felix Harsch** (Freiburg i. Br.) im Mittelpunkt, der sich mit Johann Wolfgang Brügel befasste. Auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus ging Brügel von 1940 bis 1945 nach London ins Exil, kehrte dann in die Tschechoslowakei zurück, musste jedoch aus politischen Gründen von 1946 bis 1986 nochmals ins Londoner Exil. Während er in der ersten Exilphase Beamter der Tschechoslowakischen Exilregierung war, wirkte er in der zweiten Exilphase als Publizist und Übersetzer, der vor allem durch seine Übertragung des Werkes von Gerald Reitlinger *Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-1945* (1956) bekannt wurde. Translation ist bei Brügel eng an politische Aktivität geknüpft. Harsch charakterisiert die Übersetzung bei Brügel als einen integralen Bestandteil einer politisch verstandenen publizistischen Tätigkeit. **Taras Shmiher** (Lviv) richtet den Fokus auf ukrainische liturgische Übersetzungen im Exil zwischen 1920 und 1991 und betont das enorme kulturelle Kapital dieser wenig beachteten Textsorte. Shmiher analysiert die komplexen Wechselbeziehungen zwischen den Übersetzungsaktivitäten im Ursprungsland und der Diaspora. Dabei wurde die Bedeutung einzelner Übersetzer-Persönlichkeiten hervorgehoben, die nahezu institutionelle Wirkungsmacht entfaltet haben, so etwa Yaroslav Levytskyi, der die Bibel und liturgische Texte ins Ukrainische übertrug und mit seiner Übersetzung des „Prayer-book for priests“ eine Diskussion anstieß, die einen seltenen Fall der Übersetzungskritik liturgischer Texte darstellt. Mit seinem Vortrag verdeutlichte Shmiher eindrücklich die enge Verflechtung sprachlicher, religiöser und nationaler Aspekte bei der Übersetzung liturgischer Texte.

Das letzte Panel war Motiven und Wirkungen der wissenschaftlichen Translation im Exil gewidmet, die den Schwerpunkt der Wiener Forschungen des Exil:Trans-Projekts darstellt. Der Einfluss rechtswissenschaftlicher Übersetzungen auf die Zielkultur war Thema des Vortrags von **Stefanie Kremmel** (Wien). Am Beispiel von Robert Goldschmied und Otto Langfelder, die beide gemäß der Typologie als Juristen-Übersetzer charakterisiert werden können und im argentinischen Exil zahlreiche juristische Texte ins Spanische übertrugen, macht Kremmel die vielfache Wirkung im Zielland deutlich:

Es zeigen sich Einflüsse auf die argentinische Rechtskultur, das Rechtssystem und die Rechtswissenschaft, aber auch Rückwirkungen ihrer Übersetzungen in den deutschsprachigen Raum. Neben den publizierten Texten erweisen sich, so Kremmel, Manuskripte und pragmatische/institutionelle Übersetzungen sowie die Lehre selbst als wichtige Quellen des Wissenstransfers. **Julia Richter** (Wien) befasste sich mit der Rolle von Exil-Übersetzer\*innen bei der Übertragung (geistes-)wissenschaftlicher Texte ins Deutsche nach 1933. Ihre Auswertung der Angaben im Index Translationum von Juli 1933 bis April 1939 verdeutlichte zunächst die Leerstelle: Übersetzer\*innen werden oftmals gar nicht oder nur unvollständig genannt, wenn es sich nicht um bereits bekannte Autor\*innen handelt. Von den 1850 genannten Übersetzungen identifizierte Richter 84 eindeutig als Werke von Exilübersetzer\*innen und unterteilte diese in (1) Wissenschaftler\*innen (Bsp.: Egon Wellesz), (2) Schriftsteller\*innen (Bsp.: Hans Rothe), (3) Rabbiner (Bsp.: Nahum Norbert Glatzer) und (4) Hauptberufliche Übersetzer\*innen (Bsp.: Franz Fein). Dabei wurde deutlich, dass vor allem die Rabbiner-Übersetzer eine besonders große, aber bisher kaum erforschte Gruppe darstellen. **Larisa Schippel** (Wien) wertete in ihrer Analyse des akademischen Exils die vom NS-Regime publizierten Listen verbotener Bücher aus: die „Schwarzen Listen“ in Deutschland sowie die „Sperrlisten“ in Österreich. Neben der Identifikation und Charakterisierung verfolgter Exil-Übersetzer\*innen stand die Frage im Mittelpunkt, wie das Übersetzen im Exilkontext als spezielle Form des kulturellen Übersetzens beschrieben werden kann. Mit Blick auf die (Schreib-)Situation der Übersetzer\*innen charakterisierte Schippel diese Texte als ‚Transitorische Translationen‘: Übersetzungen, die in Übergangssituationen unter jeweils ganz spezifischen ‚Konstellationen‘ entstanden sind. Mit Rückgriff auf die Zeichentheorie von Keller und Lotman definierte Schippel die exilischen Übersetzungen als ein Übersetzen, das an den Rändern der Semiosphäre und damit in einem Grenzraum stattfindet. Die Sphäre ist hier gerade kein ‚räumlicher‘ Raum, sondern ein Verstehensraum, jenseits nationaler und sprachlicher Grenzen. Einige Übersetzungen entwickelten, so Schippel, bspw. im Englischen ein „Eigenleben“ und flossen in veränderter Form in die Zirkulation ein, was eine ‚korrekte‘ Rückübersetzung ins Deutsche unmöglich macht. Zum Abschluss der Tagung und zugleich als Ausblick auf das Projektergebnis wurde die biographische Datenbank vorgestellt, die im Rahmen des Exil:Trans-Projekts an der Universität Wien erarbeitet und mit dem Germersheimer UeLex verlinkt wird. Neben den Sprachen in die bzw. aus denen übersetzt wurden, werden darin die Exilorte (und damit auch die Exilwege), die Art der Übersetzung sowie Informationen zu Archivmaterialien der Übersetzer\*innen aufgeführt und für die Forschung bereitgestellt. Sie ist inzwischen unter <https://gams.uni-graz.at/context:exil> online zugänglich.

Als wichtiges Ergebnis der Tagung mit Blick auf allgemeine Schlüsse zum Zusammenhang von Translation und Exil ist vor allem die akteursbezogene Translationstypologie zu nennen, die unter Einbeziehung der verschiedenen Beiträge folgendermaßen ergänzt und aufgefächert werden kann: (1) Übersetzen als (1a) identitäre, (1b) sprachliche oder (1c) berufliche Brücke/Überbrückung, (2) Übersetzen als Nebentätigkeit/Gellegenheitsjob. Gemäß der hauptberuflichen Tätigkeit kann hier unterschieden werden zwischen: (2a) Übersetzer-Journalist\*in, (2b) Übersetzer-Schriftsteller\*in, (2c) Übersetzer-Wissenschaftler\*in, (2d) Übersetzer-Rabbiner/Priester etc. (3) Übersetzen im Exil als Einstieg in den Übersetzer\*innen-Beruf (3a) im Exil oder (3b) im Post-Exil, (4) Übersetzen als Teil des eigenen (4a) literarischen, (4b) wissenschaftlichen, (4c) philosophischen, (4d) religiösen Werkes, (5) Übersetzen als politischer Aktivismus/politische Intervention (5a) im Exil oder (5b) im Post-Exil. Welche Typen einer weiteren Ausdifferenzierung bedürfen – etwa, ob Übersetzen als Vergangenheitsbewältigung

unter (1a) gefasst wird oder als eigener Typus ergänzt wird – und welche Typen zusammengeführt werden können – etwa Typ (4b) und (4c) – muss anhand weiterer Fallbeispiele entschieden werden. Statt einer eindeutigen Zuordnung pro Akteur\*in – so ein weiteres Ergebnis der Tagung – variiert der Translationstyp häufig in verschiedenen Lebensphasen, sodass die Typologie auch eine Beschreibung der unterschiedlichen Bedeutung von Translation bei einzelnen Übersetzer\*innen ermöglicht. Außerdem konnte eine (vorläufige) Definition von ‚Post-Exil‘ gefunden werden: Darunter soll keine Epoche verstanden werden, sondern die Zeit, ab der eine Rückkehr ins Heimatland möglich ist, d. h. das Post-Exil ist an die biographische Situation des Übersetzers geknüpft. Die Reflexion über die verschiedenen Textsorten und die Besonderheit der im Exilkontext entstandenen Translate bietet darüber hinaus Anknüpfungspunkte für eine textbezogene Translationstypologie.